

Ein Dirigent voller Temperament Adam Fischer und die ‚Bamberger‘

104 Symphonien komponierte er zwischen 1759 und 1794, auf 33 CDs hat ein Festspielorchester unter Leitung von Adam Fischer das monumentale Opus Joseph Haydns vor Jahren eingespielt. Nun präsentierte dieser ausgewiesene Experte in Sachen Haydn gemeinsam mit den Bamberger Symphonikern beim gVe in der Ladeshalle dessen letzte Symphonie Nr. 104. Der quirlige, vor Temperament fast explodierende Ungar Fischer hat es schon immer verstanden, die von ihm begeisterten „Bamberger“ besonders zu motivieren und auch deswegen war die Aufführung dieses Spätwerks ein musikalischer Ohrenschaus für die Zuhörer.

Strahlender Charakter

Die getragene, kontrastreiche Einleitung, eine Kombination von auftrumpfender Bläser- und einer im klagenden Tremolo klingenden Streichergruppe, ging in ein vielschichtiges, wunderbar verschlungenes und raffiniert gestaltetes, geradezu optimistisches Allegro über. Dank Fischers zupackender Art spielte das Orchester diesen Satz geradezu entfesselt, dabei sehr spritzig und mit großer Leidenschaft. Orchester und Dirigent verstanden es vorzüglich die spezifische, suggestive Musiksprache des womöglich größten Symphonikers lebendig werden zu lassen. Das wurde vor allem auch im vorwärts drängenden, impulsiven Finalsatz deutlich, der seinen strahlenden Charakter voll entfalten konnte.

Trister Kontrast

Der Kontrast hätte nicht größer sein können: Anton Webers sechs triste Orchesterstücke. Die knappen musikalischen Episoden wurden von dem gewaltig aufgeblähten Orchesterapparat so vorgetragen, dass die melancholischen, bizarren, schrillen, aber auch bedrohlichen Tonfolgen ihre beunruhigende Wirkung nicht verfehlten. Es war eine Bündelung ungewöhnlicher, streckenweise ergreifender Klänge, die gerade von den Bläsern mit Ernsthaftigkeit und innerer Anteilnahme hervorgebracht wurden. Welch ein Stimmungswechsel nach der Pause, als die Symphoniker die lebensfrohe, monumentale sechste Symphonie von Antonin Dvorak mit schierer Begeisterung und einer vom Dirigenten angefachten besonderen Spielfreude darboten. Wie differenziert ihre Darbietung war, zeigte sich, wenn man das ausdrucksstarke Adagio des zweiten Satzes mit dem ungestümen Finale vergleicht. Sehr zarte Streicherklänge -großes Vibrato- und tief empfundene melodiose Passagen auf der einen, eruptives und kraftstrotzendes Musizieren auf der anderen Seite. Einem Dirigenten wie Adam Fischer gelingt es stets solche Unterschiede dem Orchester deutlich zu vermitteln und es so anzuspornen, dass seine interpretatorischen Absichten kongenial umgesetzt werden.

DIETHARD HENNIG